

Valeria Zimmermann
We are temporary

Ich spüre den sanft-rauen Sand unter meinen Füßen, grabe sie darin ein. Neidisch betrachte ich die den Himmel angrenzenden Berge. Ich schließe die Augen, sauge den frischen Geruch der Tannen durch die Nase ein, halte ihn, bis die Wärme meinen Körper einnimmt, möchte ihn für immer aufbewahren. Öffne meine Augen, stocke und lasse ihn doch durch den Mund wieder heraustreten. Mein Atem ist wärmer als der morgendliche Wind, der mit dem Wasser eine Melodie spielt. Schhhh ..., schhhh ... Die Stimmen meiner Eltern durchdringen meine Erinnerungen, schhhh ..., schhh ... Ich sehe meine Mutter, die ihren rechten Arm nach oben bewegt, der Zeigefinger berührt ihre Lippen und die Nasenspitze. Schhhh ..., schhh ... Ich schließe meine Augen, mein Puls wird allmählich in eine ruhige Frequenz gewiegt. Schhhh ..., schhh ... RUMS, ein Zusammenstoß mit ... mit ... ich weiß ... ich bin ... wo ... wo bin ich? Ich sehe nach links, sehe nach rechts, dann geradeaus. Vor mir keine Berge, kein See. Ich spüre den kühlen Wind, der meine Haut streift, nicht mehr. Die Sonne prallt auf mich ein und die salzigen Schweißperlen erreichen meine Lippen. Ich werde wieder angerempelt, sehe der Person hinterher, die scheinbar in Eile ist. Um mich herum benebelte Geräusche, eines von ihnen ruft nach mir. Dringt allmählich zu mir durch, erreicht mich, ich erkenne es. »Beweg dich endlich«, höre ich ihn nun deutlicher, »wir müssen los.« Ich sehe runter zu meinen Füßen, sie regen sich nicht, sind nicht im Sand vergraben, nur ein riesiger roter Fleck unter mir. »Komm schon, wir haben keine Zeit dafür«, sagt er lauter und schüttelt

mich, »komm schon«, wiederholt er. Dann greift er nach meiner Hand, zerrt mich. Meine Gliedmaßen setzen sich mühevoll in Bewegung, schleifen mich hinter ihm her. Die dumpfen Geräusche verwandeln sich in klare Schreie. Um uns herum Geschreie und Gedrängel. Wir schreien nicht, bohren uns gemeinsam durch die Menge. Jemand versucht sich zwischen uns zu pressen und unsere Hände lösen sich. Mechanisch greife ich nach der Hand, die gerade noch meine umklammerte, erwische aber sein Handgelenk. Kralle mich an ihm und der daran fixierten Uhr fest ...

»Ja, da war die Uhr noch an seinem Handgelenk«, dachte ich, während ich nun die Schubladen der Kommode im Schlafzimmer ausräumte. Ich musste mich beeilen. Es würde sicher nicht lange dauern, bis die Kripo herausfand, dass er nicht allein gewesen war, dass auch ich da war. Vielleicht hatte uns doch jemand gesehen, in Erinnerung behalten. Hätte ich etwas anderes anziehen sollen? Vielleicht eine andere Jacke? Aber grau schien mir die richtige Wahl zu sein, um nicht aufzufallen. Wo ist das verdammte Ding?

Wir verlassen den Markplatz, laufen in den Park auf dem Weg zum Auto und machen kurz Halt. »Alles klar?«, fragt er mich, diesmal spricht er mit ruhiger besorgter Stimme. »Ja«, antworte ich und wiederhole mich: »Ja.« »Ok«, sagt er scheinbar entspannter, nimmt die Uhr von seinem Handgelenk, packt sie in eine Plastiktüte und in seinen Rucksack. Wir hören Sirenen und rennen reflexartig los, durchqueren den Park, kommen heraus bei dem neu entstehenden Gebäudekomplex mit zukünftig überbezahlten Mietwohnungen. Der Rucksack gleitet von seiner Schulter und erst jetzt bemerken wir, dass er ihn in der Hektik nicht verschlossen hat. Die Tüte mit der

Uhr fällt heraus. Ich packe das Plastik und schiebe es in meine Jackentasche.

»Ja, da hatte ich die Uhr«, dachte ich, während ich mich mittlerweile in die Küche durchgearbeitet hatte. Das einzig noch mögliche Versteck in diesem Raum war das Gefrierfach. Eigentlich keine schlechte Idee. Dort waren einige Plastiktüten, da wäre es nicht sofort aufgefallen. Warum war ich nicht schon vorher darauf gekommen?

Wir sind auf dem Parkplatz des Discounters, an seinem Auto und steigen ein. Das gigantische Logo mit den vier Lettern hat nicht wie erhofft das Fahrzeug vor der Sonne geschützt. Es ist noch heißer als draußen. Ich ziehe meine Jacke aus, werfe sie auf die Rückbank, meine Arme muss ich nicht mehr verdecken. Er schmeißt seinen Rucksack hinterher. Wir fahren los, zu meiner Wohnung, haben Glück und finden direkt vor dem Haus einen Parkplatz. Wir steigen aus, er geht zum Kofferraum, öffnet ihn und nimmt die Einkäufe. Ich öffne die Hintertür, nehme meine Jacke, stopfe sie in den Rucksack und hole ihn heraus.

»Ja, da war die Uhr im Rucksack«, dachte ich, während ich den Wäschekorb durchwühlte. Natürlich erwartete ich nicht, dort etwas zu finden. Aber die Zeit wurde knapp und mir gingen langsam die Optionen aus. Hatte er den Rucksack mitgenommen? Er musste ihn mitgenommen haben, sonst hätte ich ihn ja irgendwo gesehen.

Was blieb mir anderes übrig? Er wollte am Abend wiederkommen, abhauen wollten wir dann. Erreichen konnte ich ihn auch nicht, so war es ausgemacht: keine Anrufe, keine Nachrichten. Also musste ich ihn suchen, bin zu seiner Wohnung gelaufen und da waren sie, vier Polizeiautos und noch mehr

Beamte. Er stand draußen in Handschellen, trug einen Bademantel und Adiletten. Wie hatten sie ihn gefunden? Wie lange waren sie schon da gewesen? Hat er ihnen von mir erzählt und wenn nein, war das nur noch eine Frage der Zeit? Die Uhr ... Wo war die Uhr? Hatte er sie noch? Ich schaute nach oben, sah das Licht in seiner Wohnung, vermutlich suchten die Polizisten dort nach etwas – nach der Uhr? Oder holte ihn seine Vergangenheit ein, wie er es prophezeit hatte. Ich sah die Nachbarin neugierig aus dem Fenster lehnen und hoffte, dass sie mich nicht bemerkte.

Wir sind im Schlafzimmer. Seinen Rucksack stellt er auf den Boden und öffnet den Reißverschluss. Ich nehme mir ein Handtuch und frische Unterwäsche. Sehe, wie er meine Jacke aus dem Rucksack rausholt und aufs Bett legt.

»Ja, da lag die Jacke noch auf dem Bett«, dachte ich, während ich noch einmal das Schlafzimmer durchsuchte, in der Hoffnung hier doch die Uhr zu finden – vielleicht hatte ich ja etwas übersehen. Irgendwo musste sie doch sein. War sie aus der Jacke gefallen? Unter dem Bett war sie nicht. Keine Uhr, keine Jacke, keine Zeit mehr.

Mein ausgelaugter Körper wird vollständig von dem lauwarmen Wasser benetzt. Aus den Lautsprechern ertönt mein üblicher Duschsong und ich schließe mich dem Gesang an. »... We are not permanent, we're temporary, temporary / Same old story ...«, vermischt sich mit seiner Stimme. Ich höre ihn, verstehe aber nicht, was er sagt, erwidere nichts. Er kommt herein, sagt, dass er jetzt losmacht, dass er meine Tasche in den Flur gestellt hat, dreht sich um und geht. »Danke«, sage ich und frage mich gleichzeitig, wozu er überhaupt seinen Rucksack noch benötigt.

»Ja, ganz sicher hat er den Rucksack mitgenommen«, dachte ich, während ich im Flur stand und nach meiner Tasche griff. Hatte er meine Jacke wieder eingepackt? Aber wozu? Er hatte sie doch nicht mehr gebraucht, er hätte auch einfach die Uhr mitnehmen können.

Wir sind im Schlafzimmer. Seinen Rucksack stellt er auf den Boden und öffnet den Reißverschluss. Ich nehme mir ein Handtuch und frische Unterwäsche. Sehe, wie er meine Jacke aus dem Rucksack rausholt und aufs Bett legt. »Die Pässe und Tickets hast du eingepackt?«, fragt er mich. »Ja, natürlich«, antworte ich und er öffnet meine bereits vor Tagen gepackte Tasche. Ich verdrehe die Augen, atme tief ein und wieder aus und er sagt: »Sicher ist sicher.«

»Ja, sicher ist sicher«, denke ich, während ich meine Füße in den sanft-rauen Sand eingrabe. Ich ziehe meine Tasche heran und öffne sie. Die Pässe und die Tickets liegen ganz oben. Ich will sie herausnehmen, bewege meine Hand in ihre Richtung, greife nach ihnen und ... halte inne. Ich spüre, wie sich meine Lippen leicht auseinander bewegen, wie sich kleine Falten auf meiner Stirn bilden. Ich atme tief ein und während ich ausatme, ziehe ich die Papiere langsam aus meiner Tasche, die ich nicht aus den Augen lasse, lege sie daneben und hoffe, dass ich es mir nicht einbilde. Meine Hand gleitet wieder in die Tasche, ich hole den grauen Stoff heraus, lege ihn um meine Schultern und schiebe meine Arme in die Ärmel. Meine Hand greift in die Jackentasche und ich schließe die Augen, sauge den frischen Geruch der Tannen durch die Nase ein, halte ihn, bis die Wärme meinen Körper einnimmt, möchte ihn für immer aufbewahren. Öffne meine Augen, stocke und lasse ihn doch durch den Mund wieder heraustreten. Mein Atem ist wärmer als der

morgendliche Wind, der mit dem Wasser eine Melodie spielt. Schhhh ..., schhhh ... Die Stimmen meiner Eltern durchdringen meine Erinnerungen, schhhh ..., schhhh ... Ich sehe meine Mutter, die ihren rechten Arm nach oben bewegt, der Zeigefinger berührt ihre Lippen und die Nasenspitze. Schhhh ..., schhhh ... Ich schliesse meine Augen, mein Puls wird allmählich in eine ruhige Frequenz gewiegt. Schhhh ..., schhhh ...



© 2024 Valeria Zimmermann
© dieser Ausgabe 2024 kul-ja! publishing

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.